

und die Szene gewinnt jenen Ausdruck stillen Friedens, den die unberührte Natur in ihrer Harmonie von Form und Farbe über uns ergießt. An die unvergleichlichen Gemälde eines Claude Lorrain und Poussin erinnern diese Dämmerungsbilder.

Rasch senkt sich der Tag; vom Osten steigt der violettgraue Erdschatten am Himmelsgewölbe empor, und ehe wir's geahnt, überdecken die Schleier der Nacht Wald und Fluß. Die Gestirne des südlichen Himmels erstrahlen in sanftem, planetarem Lichte, über unseren Häuptern schimmert das Sternbild des Kreuzes, und vom westlichen Horizonte flutet der silberweiße Kegel des Zodiakallichtes zum Zenit empor — bis der aufsteigende Mond die Himmelsleuchten erbleichen macht und durch seinen magischen Schein die Schönheit dieses weltfernen Paradieses mit neuem unbeschreiblichen Zauber verklärt.

In diesen feierlichen Stunden eilt die Phantasie in die Weiten, über Wälder und Meere, zurück in die teure Heimat! Kaum vermögen wir den Gedanken zu fassen, daß jetzt in Deutschland, zur Winterzeit, ein eifriger Wind über Schnee und Eisflächen sauft und das Pflanzenleben in tiefen Schlaf bannet. So ferne, so weit entlegen scheint uns das unruhige Europa mit seinem Hasten und seinem Hader, mit seinen konventionellen Pflichten und Behelligungen, mit seinen zahllosen Dingen und Undingen, welche uns durch Gewöhnung unentbehrlich geworden waren und deren wir uns hier so rasch und so leicht entledigten gleich eines unnützen und unerquicklichen Ballastes!

Aber hier! In welches Feenland sind wir geraten? Büsche und Bäume beginnen mit einem Male zu glitzern und zu leuchten: Millionen Feuerfliegen und Funkeltierchen schwirren um das Blätterwerk und werfen ihr intermittierendes Licht taktmäßig auf das Grün, so daß das ganze Ufer bis in die Wipfel hinauf mit lebenden Silbersternen illuminiert erscheint. Und während noch eben die Phantasie kaum den Weg fand in die winterliche Heimatlandschaft, fahren wir nun dahin durch einen verzauberten Wald funkelnder Weihnachtsbäume.

Plötzlich taucht über dem Wasserpiegel ein rötliches Licht auf, und ein Nachen, eine „Sampan“, kommt uns entgegen.

„Orang derri mana?“ „Leute woher?“ rufen unsere Kulis in die Dunkelheit hinaus.

„„Kami dajak,““ wir sind Dajak! tönt die Antwort herüber.

„Habt Ihr Fische?“

„„Nein, wir haben einen Kranken.““

„So kommt, hier sind weiße Menschen!“

Die Sampan schießt herbei, und runzlige, magere Arme legen sich auf unsern Bootsrand.